Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 7

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UNE AUSSI LONGUE ABSENCE
(Noch nach Jahr und Tag)

Produktion: Frankreich
Regie: Henri Colpi
Besetzung: Alida Valli, Georges Nilson
Verleih: Monopol-Films

Die Gebärde der Hoffnungslosigkeit des zur Einsamkeit Verdammten in "Noch nach Jahr und Tag".

ms. Wie schon für "Hiroshima mon amour", den Film von Alain Resnais, hat die französische Romanschriftstellerin Marguerite Duras nun auch für Henri Colpi, den früheren Mitarbeiter von Resnais, einen Originalstoff für den Film, ohne Seitenblick auf die Literatur, geschrieben: "Une aussi longue absence". Henri Colpi, gebürtiger Schweizer von Eltern italienischer Abkunft, aus dem Wallis stammend (wie sein Produzent Claude Jaeger seinerseits aus der Waadt), hat für diesen Film in Cannes 1961 den grossen Preis, die Goldene Palme, erhalten (freilich musste er ihn mit Luis Bunuels "Viridiana" teilen). Erst heute kommt dieser Film, der in geistiger Freundschaftsnähe zu Alain Resnais entstanden ist, zu uns; erst heute eröffnet sich dem schweizerischen Publikum der Blick auf eine neue, andere Seite des Films der realistischen Innerlichkeit, der, so vielfältig facettiert wie nach dem Krieg der Neorealismus der Italiener, heute eine eigentliche Schule geworden ist - eine Schule, in welcher Franzosen und Italiener sich finden zur Ergründung seelischer Wirklichkeiten des Menschen, mit Mitteln des filmischen Ausdrucks, die bislang für diese Kunst der Darstellung verschlossen zu sein schienen.

Die Fabel der Duras hat doppelten Boden. Man wird zunächst ihrer äusseren Realität ansichtig: Eine Frau, Wirtin in einem Bistro in der Banlieu von Paris, glaubt in einem zufälligen Passanten, einem Clochard, ihren Mann wiederzuerkennen, der während des Krieges als Freiheitskämpfer verhaftet worden war und, ohne dass er tot erklärt worden wäre, nicht mehr zurückkehrte. Aus der zufälligen Begegnung wird ein Gespräch, ein einseitiges Gespräch zwar, denn die Frau ist es, die den Mann, der in der völligen Leere des Gedächtnisschwundes lebt, zur Erinnerung an das gemeinsame Leben von einst zurückführen will. Und das Gespräch ist ein Ringen der Liebe, aus deren Kraft sich Gebärde um Gebärde, Wort um Wort die Person des Verschwundenen, den die Frau nun wiedergefunden glaubt, aufbauen soll. Vergeblich, denn an der stillen Wand des Gedächtnislosen prallen Liebe und Zorn, der Zorn der Verzweiflung ab, der Mann bleibt entrückt, und kein Zeichen regt sich, dass er sich mit dem Erinnerungsbild dessen deckt, den die Frau unverloren in ihrem Herzen trägt.

Und mählich wächst aus diesem Ringen, das dramatischer ist, als jegliche äussere Aktion es je sein könnte, für den Zuschauer die Ahnung, dann die Erkenntnis, dass diese Geschichte auch ein Gleichnis ist, dass nichts von dem, was da vor unseren Augen in der Bildsprache des Films geschieht, nur eine Realität des Sichtbaren besitzt, sondern zugleich ein Zeichen ist: das Gleichnis für diese Liebe der Frau, die unbedingt ist, eine rauschende Gewalt, in deren Sturm der Mann, der geliebte, zu sich selber finden soll; eine Hoffnung, die nie versiegt, auch wenn sie unerfüllt bleibt - der Sommer ist nicht die Jahreszeit, sagt die Liebende am Schluss, dass die Liebe sich erfülle, doch der Winter wird den Mann wiederbringen, und die Liebe wird bis dann an Hoffnung und Kraft wieder stark sein. - Das Gleichnis aber auch für den Mann, der sich der Unbedingtheit der Liebe verschliesst, nicht böswillig, nicht undankbar, doch aus dem Unvermögen, das Unbedingte nur in der Liebe zu suchen; der gedächtnislose Clochard ist gerade in seiner Unfähigkeit zum Bösen gleichnishaft. So stehen sich zwei Menschen in völliger Einsamkeit gegenüber, die Frau in der Einsamkeit ihrer Liebe, der Mann in der Einsamkeit seiner Erinnerungslosigkeit. Beide möchten heraus aus ihrer Einsamkeit; die Gebärde der Hoffnungslosigkeit ist die des Mannes, er wirft die Arme hoch, als stände er vor dem Exekutionspeloton; die Gebärde der Hoffnung die der Frau, weil die Liebe unversieglich ist. "Une aussi longue absence" gehört mit diesem Bekenntnis zur Einsamkeit als des Menschen eingeborenes Teil und Wesen auch in den Strom des "nouveau roman" der Franzosen, der ja, wie der neue Film des Realismus der Innerlichkeit, vielfältige Erscheinungen treibt.

Henri Colpi hat die Fabel von Marguerite Duras in eine Bildsprache umgesetzt, die von berückender Einfachheit und Geschlossenheit ist. Der Film, atmosphärisch erfüllt von den Impressionen des Alltags, hat den sanften, gleitenden Gang der Wellen, die, wenn ein Stein ins Wasser trifft, in unendlicher Reihe, in wachsenden Kreisen sich fortsetzen. Er ist in solchem Gang eine einzige lyrische Modulation um das Thema der Liebe, welche die Einsamkeit aufzusprengen hofft - eine Modulation, die ausgeht von der dramaturgischen Zufälligkeit des Anfangs, mehr und mehr sich verwurzelt in der Notwendigkeit, dass nichts anderes nun mehr geschehen kann, als es geschieht, und so im Geflecht des Menschlichen immer dichter wird. An dieser Wahrhaftigkeit des Menschlichen haben die beiden Hauptdarsteller, Alida Valli und Georges Wilson, ihr künstlerisches Verdienst. Wilsons gefährliche Rolle des Clochard verliert sich keinen Augenblick in die Zone des Manirierten, hält sich, bei aller Grenznähe zum Surrealen, in der realistischen Möglichkeit. Alida Valli, die man im italienischen Film leider so wenig mehr sieht, gestaltet die Rolle der Frau zu einem erschütternden Erlebnis: aus ihrer Kunst entsteht das Bild des Mannes, den sie in ihrer Erinnerung trägt, mit einer Lebendigkeit, von der sich die maskenhafte Freundlichkeit des wirklichen Mannes an ihrer Seite, des Clochard, spannungsvoll abhebt; drei Personen, eine unsichtbare, begegnen sich.

LE PUITS DE TROIS VERITEES
(Der Brunnen der drei Wahrheiten)

Produktion: Frankreich
Regie: François Villier
Besetzung: Michèle Morgan, Jean-Claude Brialy, Cathérine Spaak
Verleih: Impérial-Films

ms. Der Film, von François Villier nach einem Roman von Jean-Jacques Gautier gestaltet, erzählt die gleiche Geschichte drei Mal: zwei Menschen und ein Tagebuch erzählen sie, es ist immer die gleiche Geschichte, und doch jedesmal eine andere. Was ist Wahrheit? Wahrheit wird im Spiegel menschlicher Zeugnisse relativ. Die Geschichte: eine junge Frau wird tot aufgefunden, ihr Mann ist verschwunden. Was geschah? Der Mann, ein Charmeur, erzählt einer neuen Geliebten, wie er in das Geschäft einer etwas älteren Frau aufgenommen worden und deren Gatte geworden sei, wie er sich später in die Tochter dieser Frau verliebt habe, wie er auch dieser Liebe überdrüssig geworden sei - und das immer, weil er der im Grunde unschuldige Herzensbetörer ist. In der Erzählung der Mutter, der älteren Frau, sieht die Sache anders aus , der Mann ist der Verführer, die Tochter die Tugendsame voll Widerstand, und die Schuld fällt allein auf ihn. Das Tagebuch der Verstorbenen zuletzt wandelt die Geschichte noch einmal ab. Den Rahmen der Handlung gibt die Frage ab, ob es sich um Mord oder Selbstmord handle. Manche Details der Geschichte wirken echt, das Ganze aber geschleckt wie eine Boulevardkomödie, und das ist dem Thema nicht angemessen. Jean-Claude Brialy, jeune premier, gibt seine Rolle komödiantisch, Michèle Morgan ist attraktiv und geheimnisvoll, Catherine Spaak ist hübsch, das Dreieck hat Eleganz, das Menschliche, das diesem Dreieck zugrundeliegt, erscheint aber nur als Ornament zu einem ernsten Thema. Es gibt keine menschlich ernste Aussage, weder dramatisch noch satirisch, und zuletzt ist es so, dass die Moral, die man angestrebt hatte, durch Salopperie verdeckt wird.

LES LIONS SONT LACHÉS
(Vor Salonlöwen wird gewarnt)

Produktion: Frankreich
Regie: Henri Verneuil
Besetzung: Michèle Morgan, Danielle Darrieux, Claudia Cardinale, Jean-Claude Brialy, Lino Ventura
Verleih: Comptoir Cinématographique

ms. Ein Unterhaltungsfilm von Henri Verneuil, der aufs neue das sogenannte süsse Leben der Oberen Zehntausend varriert. France Roche, selbst Kritikerin, hat die Fabel geschrieben, die von ferne an Marcel Achard erinnert, die Dialoge stammen von Michel Audiard, und sie sind das einzige Gute, weil sie spritzig, zynisch und gescheit sind. Die Geschichte erzählt von zwei Salonlöwen (Jean-Claude Brialy und Lino Ventura), die der Tugend eines blitzsauberen Mädchens vom Lande (Claudia Cardinale) nachstellen. Die Geschichte ist lustig, aber abgedroschen, die Situationen sind Schablone, wirklich heiter wird man bei dieser satirisch gemeinten Komödie nicht. Die Dialoge sind von gallischer Rhetorik, Jean-Claude Brialy gibt sich mit sordiniertem Snobismus, die Cardinale hat Temperament, Lino Ventura, der Mann von Bärennatur, fühlt sich indessen offensichtlich wöhler in Thrillern, die Rollen der älteren Damen (Michèle Morgan und Danielle Darrieux) sind zu wenig profiliert. Verneuil ist ein Routinier, der mehr nicht geben will, als Handwerk.

PARISERINNEN

Produktion: Frankreich
Regie: Marc Allégret, Claude Barma, Michel Boisrond, Jacques Poitrenaud
Besetzung: François Arnoul, Françoise Brion, Dany Saval, Dany Robin, Darry Cowl, Christian Marquand, Johnny Halliday u. a.
Verleih: Royal-Films

RM. Pariserinnen sind Frauen (oder weibliche Wesen, die es werden), die in einer Stadt leben, welche verpflichtet: Manches darf unterentwickelt bleiben, bloss das eine, die Liebe, nicht. Für die Pariserin darf es im Buch der Liebe keine Seiten mit Siegen und Niederlagen geben; aber gerade das gefliessentliche Ausmerzen etwelcher "Schnitzer" in Liebesdingen erweist sich als die Niederlage, wenn auch auf anderer Ebene. -Immerhin ist es lustig, dass Filmleute wieder und wieder den Versuch unternehmen, das Ewig-Weibliche in Paris aufzuspüren und daraus Irrbilder ableiten, die uns glauben machen sollen: Pariserinnen - das sind nicht nur Frauen, das sind Frauen aus Paris, darin verwurzelt, entwachsen, geformt, genormt. Also: unique!

Der Film -Roger Vadim hat ihn "supervisiert" (der muss ja Bescheid wissen) - leuchtet filmisch hinter die Kulissen von vier Frauen: 1. Ella: Reifes Kind mit Stimme, Möchtegern-Star, twistfiebrig, fällt auf plumpes Darry-Cowl-Manager-Manöver herein. 2. Antonia: Verheiratete Schöne. Muss von ihrem früheren Geliebten hören, sie sei nicht temperamentvoll. Die Belehrung folgt auf dem Fuss. 3. Françoise: ihre Freundin berichtet, welch ideales Liebesverhältnis zwischen ihr und ihrem absolut treuen Verlobten herrsche. Diese Lüge zu strafen, besorgt Françoise Arnoul. Und zwar mit allen erdenklichen Waffen, die eine Frau einsetzen kann, also auch Gemeinheit. 4. Sophia: Teenager, der Liebesabenteuer vortäuscht, um in der Schule nicht als spröder Unschuldsengel dazustehen. Die Farce endet ungewollt in wahrer Liebe (sofern diese einem Twist-Gitarrenkönig ernsthaft anzutragen ist).

Der reichlich frivole Streifen ist sonst munter, witzig (Worte: Charles Aznavour) und abstossend modisch (Chanel und Twist in jeder Nuance). Ausserdem sind Hoffnungen auf anspruchsvolle Themenbearbeitung und künstlerische Gestaltung bereits an der Garderobe abzugeben. Was bleibt, sind leichte Schürzen, mit denen Geist und Kunst deutlicher verhüllt sind als die krude Absicht.

ON THE DOUBLE
(Schiesst auf den Doppelgänger)

Produktion: USA.
Regie: Melville Shavelson
Besetzung: Danny Kaye, Dana Winter, Diana Dors
Verleih: Star-Films

ms. Lustspiele mit Danny Kaye haben stets grossen Zulauf. Danny Kaye ist ein Komiker, der Sympathie ausstrahlt, sein offenes Bubengesicht macht Freude; aber man würde sich täuschen, liesse man es bei dieser einfacheren Freude bewenden, spürte man nicht, hinter dieser Offenheit, einen Humor des Vertrackten, des Menschlichen, dem die Gefährdungen bewusst sind. In der Tat ist Danny Kaye ein Charakterkomiker; schöner hat er es nie gezeigt als in "Jacobowski und der Oberst" (nach Franz Werfels Bühnenspiel). In diesem Film, den Melville Shavelson inszeniert hat, ergibt sich für Danny Kaye die Möglichkeit leider nicht, als komischer Darsteller von grosser Differenziertheit aufzutreten. Zwar hat er Augenblicke, da er eine subtilere, komplexere Menschlichkeit gestalten kann, über die Rolle hinaus, die ihm vor allem die Komik des Ulks, der Verwechslung und des Uebermuts vorschreibt. Der Uebermut hat bei Danny Kaye etwas Ueberwältigendes, und so kommt es, dass selbst hier, wo die Geschichte zuweilen ins Peinliche abrutscht, diese Peinlichkeit nur halb spürbar wird.

Erzählt wird nämlich die Geschichte eines einfachen, hypochondrischen Soldaten, der für einen ungemein wichtigen, ungemein soldatischen und ungemein unangenehmen englischen General das Doubel spielen muss: auf den General haben es die Deutschen abgesehen, und besser ist, ein einfacher Soldat stirbt unter der Meuchelhand, als der geniale General. Aber es kommt anders, als die britische Abwehr es arrangiert hat. Der falsche General kommt natürlich mit dem Leben davon, freilich erst nach vielen Abenteuern, von denen eines auch in einen Gestapokeller in Berlin führt, und eben das ist, in Konfrontation mit dem Ungeheuerlichen, das in diesen Kellern in Wahrheit geschehen ist, das Peinliche, das Unerträgliche an der Geschichte, die lustig bleibt, solange sie unverbindlich ist, Mangel an Takt und gutem Geschmack zeigt, sobald sie in vergleichsweise realistische Szenen abbiegt. Bezeichnend, aber auch erfreulich ist, dass das Publikum, das sonst den Spässen Danny Kayes willig folgt, hier mit Lachen zurückhält, und erst wieder sich zu amüsieren beginnt, nachdem es dem bieder-schlauen Double gelungen ist, den Deutschen das Schnippchen zu schlagen, das man von ihm selbstverständlich erwartet hat. Soweit unsere Einschränkung gegenüber einem Humor der zeitweise vergisst, was sich schickt. Im übrigen hat man an Danny Kaye, vor allem an seiner Verkleidungs- und Verwandungskomik, an seiner Sprachparodie und seiner liebenswerten Sentimentalität, ein herzliches Vergnügen.

LA FILLE AUX YEUX D'OR
(Das Mädchen mit den Goldaugen)

Produktion: Frankreich
Regie: J. G. Albicocco
Besetzung: Marie Laforêt, Paul Guers, Françoise Prévost
Verleih: Warner-Films

ms. Honoré de Balzacs zauberhafte Novelle, die voller Moralismus und Märchenstimmung ist, wurde von Jean Gabriel Albicocco in einen Film umgesetzt, der ein Stück Kunstgewerbe und voller Schmock ist. Aus einer grossen Dichtung wurde auf dem Umwege über die Modernisierung eine sinnentleerte Poesie. Dabei ist der Film bildlich meisterhaft gestaltet, ungewöhnlichste Kadrierungen des Bildes, Ueberstrahlungseffekte, Schleierbilder, weiche Konturenzeichnung, alles, was das Herz an poetischer Kunstfertigkeit der Kamera wünschen kann, ist da. Aber alles ist entleert, aufgelöst in kürzere oder längere Impressionen, in denen die Figuren als dekadente Personen daherwandeln. Es fehlt das geistige und moralistische Temperament der dichterischen Vorlage. Es fehlt die dramaturgische Kontinuität, die zerstückt wird durch den Kult des schönen Bildes.

Danny Kaye (links) in einer vergnüglichen, aber nicht immer taktvollen Rolle als englischer General in "Schiesst auf den Doppelgänger"

EIN STERN IM WESTEN
(The Second Time Around)

Produktion: USA.
Regie: Vincent Sherman
Besetzung:Debbie Reynolds, Andy Griffith,
Thelma Ritter, Ken Scott, Steve Forrest
Verleih: Fox-Films

ms. "The Second Time Around", wie der amerikanische Titel dieses Films von Vincent Sherman (Drehbuch Oscar Saul und Cecil Dan Hansen)lautet, zählt unter die humorbegabten Wildwester und ist zugleich einer der charmantesten seiner Gattung. Charme hat er vor allem dank Debbie Reynolds, die der Stern ist, der im Westen unerwartet aufgeht. Das zierliche Persönchen versteckt hinter seinem hübschen Gesicht eine resolute Person. Sie ist nicht in den Wilden Westen gekommen, um sich von Rowdies totschiessen zu lassen, und natürlich hält sie die Männer, die sich der Tyrannei eines schurkischen Sheriffs wortlos unterziehen, mit Recht für Waschlappen. Wie die junge Dame Ordnung schafft, dem Sheriff und seinen schlimmen Kumpanen das Handwerk legt, das ist ein Spass, dessen man bis zum guten, von der Liebe gekrönten Ende nicht müde wird. Herrliche Charakterdarsteller wie Andy Griffith und Thelma Ritter umgeben Debbie Reynolds, die, im Widerspruch zu ihrer Covergirl-Schönheit, eine beachtliche, vor allem aber herzerfrischende Portion Humor besitzt; und selbst ein Steve Forrest, geschniegelte Männlichkeit, entpuppt sich als ein Schauspieler. Vincent Sherman hat die Geschichte mit lockerer Hand inszeniert, in einem Lustspielton, der jede Charge, jeden Ulk dämpft; und selbstverständlich tummelt sich die Kamera mit Reitergewandtheit in der weiten Landschaft, selbstverständlich peitschen die Schüsse aus den Pistolen: der Reiter- und Kämpferspass ist vollkommen.

DAS GEHEIMNIS DER SCHWARZEN KOFFER

Produktion:Deutschland
Regie: Werner Klingler
Besetzung:Joachim Hansen, Senta Berger, Hans Reiser,
Peter Carsten, Chris Howland u. a.
Verleih: Elite Films

RM. Es ist immer dasselbe bei diesen Wallace-Verfilmungen: Eine mehr oder weniger muntere Schwatzerei, genannt Kriminalfilm. Immer ist ein Komischer, ein Unikum dabei - psychologisch gesehen: der Auflockerer -, in diesem Fall Chris Howland (seines Zeichens Schnulzensänger mit Akzent) als Tonjäger, welcher an allen entscheidenden Orten mit dabei ist, ja sogar Bandaufnahmen macht, ohne zu wissen, wie wertvoll seine Fänge sind und schliesslich aus blosser Freundlichkeit den Täter zur Strecke bringt.

Auch dieser Wallace-Film ist zu unklar, zu vielgeleisig angelegt. In dieser Sparte könnte man es zum guten Unterhaltungsfilm bringen, wenn man klarer aufbauen würde und weniger Wert auf die Situationskomik und den kriminellen Effekt legte. Gerade die Story mit den schwarzen Koffern wäre an sich ein amüsantes Spielchen, aber hier zerrissen, mit Gruselspässen gemixt. Einzelne Szenen sind überzeugend gestaltet, die Figuren trefflich gewählt, der Schluss als Lösung pointiert, knapp, originell. -Entweder haben die Regisseure dieser Wallace-Filme einen Bund geschlossen und geheim erklärt, niemals einen guten Film zu machen (weil sie es nicht können und - paradoxerweise -Geld genug damit verdienen) oder aber sie verraten allesamt, wo die Leistungsgrenze des Biedermann-Regisseurs sich abzeichnet, und dass Filmkunst dort, wo diese Filmemacher am Ende sind, erst beginnt.

LA FILLE DANS LA VITRINE
(Mädchen im Schaufenster)

Produktion:Italien/Frankreich
Regie: Luciano Emmer
Besetzung:Marina Vlady, Lino Ventura
Verleih:Constellation-Films

ms. Luciano Emmer, einst eine Hoffnung des italienischen Films, hat diesen Film (eine italienisch-französische Gemeinschaftsproduktion) in Holland gedreht, unter den italienischen Arbeitern in einem Bergwerk. Mit einem Drama beginnt es: drei Kameraden, harte Arbeiter für kargen Lohn, sind im Stollen verschüttet, aber sie werden gerettet, und wie sie wieder ans Tagelicht kommen, treibt sie, obwohl sie unten vom Tode bedroht gewesen waren, die alte Lust nach Mädchen um. Für den jungen Vincenzo hätte das das letzte Weekend in Holland sein sollen, nach Italien wollte er heimkehren, doch als er gerettet ist, gehts ihm nicht anders als den andern. Sie streifen durch die Viertel der käuflichen Liebe in Amsterdam, wo der Landessitte gemäss die Frauen sich in den Vitrinen ausstellen. Hier wird der Film halb zur Schilderung der Sitten und Unsitten, halb zur Farce. Was will Emmer zeigen? Will er Sozialkritik geben, oder Kritik an der Natur des Menschen? oder einfach eine etwas locker gemeinte, an der Sinneslust sich satt gaffende Komödie? Man weiss es nicht, von allem ist etwas da, und es wäre durchaus möglich, dass alle diese Elemente kontrapunktisch gegeneinander gestellt werden könnten; jedoch gelingt es Luciano Emmer nicht, sie zu binden, dem Film Einheit zu geben. So bleibt lediglich der Eindruck des Verfehlten, des kommerziellen Spiels mit der Unsittenschilderung, mit dem Als-ob von Moral.

101 DALMATINER
(Pongo und Perdita)

Produktion: USA, Disney
Regie: Reitheran, Luske und Geromini
Verleih: Parkfilm

FH. Neuer Zeichentrickfilm von Disney, der zwar auch nicht die Höhe der ursprünglichen Glanzleistungen von einst erreicht, jedoch durch gute Einfälle echter Komik doch merklich seine mehr oder weniger verunglückten, unmittelbaren Vorgänger übertrifft. Noch immer versucht er zwar die Tiere in einer Art zu vermenschlichen, die manchmal Unbehagen erzeugt, aber der drollige Charakter, den er den kleinen Hunden hier gegeben hat, vermag damit meist wieder zu versöhnen. Eher sind die gezeichneten Menschen etwas kitschig und allzu kunstlos-simpel geraten.

Es geht um die Erlebnisse einer Hundefamilie. Eine böse, aber leider steinreiche Dame will sich aus den lustig gefleckten Pelzchen von Dalmatiner Hündchen einen Mantel machen lassen. Ueberall kauft sie die Tierchen oder lässt sie stehlen, wenn sie sie nicht gütlich erhält, darunter auch die 15 Welpen von Pongo und Perdita, die einem jungen Komponisten-Ehepaar gehören. Damit hat sie schon 99 an sich gebracht, zusammen mit Pongo und Perdita macht das im Film also 101 mit-spielende Dalmatiner. Zwar hat der Komponist den Diebstahl der ihm gehörenden 15 Kleinen der Polizei angezeigt, doch richtet diese nichts aus. Jetzt wird aber durch Pongo die Tierwelt von ganz London mobilisiert, welche nach mancherlei Abenteuern und Verfolgungsjagden schliesslich die entführten Tierchen alle befreien kann. Der Handlungsfluss ist schnell (für Kinder vielleicht allzu schnell), sodass Disneys Hauptmangel, seine Sentimentalität - von der er allerdings nicht lassen zu können scheint -sich nicht entfalten kann und nicht störend auftritt. Ein anspruchsloser Film für vergnügliche Familienunterhaltung.

Tibbs, die schnelle Katze, sucht die Menge kleiner Dalmatiner zum Schweigen zu bringen, um sie zu retten in dem neuen Disney-Zeichen-Trickfilm "101 Dalmatiner".